



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

STUDIEN ZUR SPIRITUALITÄT

AUS DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s^d/innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Wajechi

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Nicht die Zukunft vorhersagen

Als Jakob auf dem Sterbebett lag, rief er seine Kinder zu sich. Vor seinem Tode wollte er ihnen seinen Segen erteilen. Aber der Text beginnt mit einer seltsamen Teilwiederholung:

„Versammelt euch, so dass ich euch verkünde, was euch in späteren Tagen widerfahren wird. Scharf euch zusammen und höret zu, ihr Söhne Jakobs. Auf euren Vater Israel höret wohl“ (Gen. 49:1-2).

Hier wird scheinbar zweimal das Gleiche gesagt, mit einem Unterschied. Im ersten Satz wird auf das, „was euch in späteren Tagen widerfahren wird“ (wörtlich: „am Ende der Tage“) Bezug genommen. Dies fehlt im zweiten Satz.

Raschi erklärt in Anlehnung an den *Talmud*:¹ „Jakob wollte offenbaren, was in der Zukunft geschehen würde, doch die göttliche Gegenwart verließ ihn.“ Er versuchte, die Zukunft vorherzusehen, aber konnte es nicht.

Dies ist kein geringfügiges Detail. Es ist ein grundlegendes Merkmal jüdischer Spiritualität. Wir glauben, dass wir, wenn es um Menschen geht, die Zukunft nicht vorhersagen können. Wir gestalten die Zukunft durch unsere Entscheidungen. Das Drehbuch wurde noch nicht geschrieben, die Zukunft steht völlig offen.

Dies war ein grundlegender Unterschied zwischen dem Israel der Antike und dem alten Griechenland.

Die Griechen glaubten an das Schicksal, *Moirai*, ja selbst an blindes Schicksal, *Ananke*. Als das Orakel von Delphi dem Laios prophezeite, dass er einen Sohn haben werde, der ihn töten würde, traf er alle Vorkehrungen, um dies zu verhindern. Als das Kind geboren war, nagelte Laios es an den Füßen an einen Felsen und überließ es dort dem Tod. Ein vorbeikommender Hirte fand das Kind und rettete es. Aufgezogen wurde es dann von dem König und der Königin von Korinth. Da seine Füße dauerhaft missgebildet waren, wurde er Ödipus (der „Schwellfuß“) gerufen.

Der Rest der Geschichte ist wohlbekannt. Alles, was das Orakel vorausgesagt hatte, trat ein, und jede Handlung, die darauf abzielte, es zu verhindern, trug letztlich dazu bei, dass es sich vollzog. Ist das Orakel einmal gesprochen und das Schicksal besiegelt, bleiben alle Versuche, es zu verhindern, erfolglos. Dieses Gedankengebäude bildet den Kern eines der großen griechischen Beiträge zur Zivilisation: die *Tragödie*.

Überraschenderweise gibt es im biblischen Hebräisch kein Wort für Tragödie, trotz der vielen Jahrhunderte jüdischen Leidens. Das Wort *Asson* bedeutet „ein Missgeschick, eine Katastrophe, ein Unglück“, aber nicht eine Tragödie im klassischen Sinne. Eine Tragödie ist ein Drama mit einem traurigen Ausgang, dessen Hauptfigur aufgrund eines Charakterfehlers oder eines Konflikts mit einer übermächtigen Kraft wie dem Schicksal zum Scheitern oder zum Untergang bestimmt ist. Das Judentum kennt dafür

¹ *Raschi* zu Gen. 49:1; *Pesachim* 56a; *Bereschit Raba* 99:5.

kein Wort, denn wir glauben nicht an das Schicksal als etwas Blindes, Unvermeidliches und Erbarmungsloses. Wir sind frei. Wir haben die Wahl. Wie Isaac Bashevis Singer auf witzige Art sagte: „Wir müssen frei sein: uns bleibt nichts weiter übrig!“²

Selten wird dies stärker bekräftigt als in dem Gebet *Unetane Tokef*, das wir an *Rosch Haschana* und *Jom Kippur* sprechen. Selbst nachdem wir gesagt haben: „An *Rosch Haschana* wird es geschrieben und an *Jom Kippur* besiegelt..., wer leben und wer sterben wird“, setzen wir hinzu: „Aber Buße, Gebet und Wohltätigkeit wenden das Übel des Urteils ab.“ Es gibt kein Urteil, gegen das wir nicht Berufung einlegen können, kein Urteil, das wir nicht mildern können, indem wir zeigen, dass wir Buße getan und uns geändert haben.

Im *Tanach* gibt es dafür ein klassisches Beispiel.

„In jenen Tagen wurde Hiskia krank und war dem Tode nahe. Der Prophet Jesaja, der Sohn des Amos, ging zu ihm und sagte: ‚So spricht der Ewige: Bring dein Haus in Ordnung, denn du wirst sterben; du wirst nicht genesen.‘ Hiskia wandte sein Gesicht zur Wand und betete zu Gott: ‚Gedenke, Ewiger, wie ich treu und ergeben vor dir gewandelt bin und getan habe, was gut ist in deinen Augen.‘ Und Hiskia weinte bitterlich. Noch bevor Jesaja den Mittelhof verlassen hatte, erging das Wort Gottes an ihn: ‚Geh zurück und sage Hiskia, dem Fürsten meines Volkes: So spricht der Ewige, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet vernommen und deine Tränen gesehen; Ich werde dich heilen‘“ (II Könige 20:1-5; Jes. 38:1-5).

Obwohl der Prophet Jesaja König Hiskia prophezeit hatte, dass er sich nicht erholen würde, wurde er doch gesund. Er lebte noch weitere fünfzehn Jahre. Gott hatte sein Gebet erhört und ihm einen Aufschub gewährt. Daraus folgert der *Talmud*: „Selbst wenn ein scharfes Schwert auf deinem Hals ruht, solltest du nicht vom Gebet lassen.“³ Wir beten um ein gutes Schicksal, aber wir ergeben uns keinem Schicksalszwang.

Daraus ergibt sich ein grundlegender Unterschied zwischen einer Prophezeiung und einer Vorhersage. *Wenn eine Vorhersage eintritt, war sie erfolgreich. Tritt eine Prophezeiung ein, ist sie gescheitert.* Ein Prophet gibt keine Vorhersage, sondern eine Warnung. Er oder sie sagt nicht einfach: „Dies wird eintreten“, sondern vielmehr: „Dies wird eintreten, wenn ihr euch nicht ändert.“ Der Prophet wendet sich an die menschliche Freiheit, nicht an die Unausweichlichkeit des Schicksals.

Ich war einmal bei einer Veranstaltung mit dem großen Islamwissenschaftler Bernard Lewis, der gebeten wurde, das Ergebnis einer gewissen außenpolitischen Intervention der USA vorherzusagen. Er gab eine großartige Antwort. „Ich bin Historiker, also mache ich nur Vorhersagen über die Vergangenheit. Zudem bin ich ein Historiker im Ruhestand, also ist auch meine Vergangenheit passé.“ Eine zutiefst jüdische Antwort.

Im einundzwanzigsten Jahrhundert verstehen wir vieles auf der Makro- und Mikroebene. Wir richten unseren Blick nach oben und sehen ein Universum mit hundert Milliarden Galaxien von jeweils hundert Milliarden Sternen. Wir blicken nach unten und sehen einen menschlichen Körper mit hundert Billionen Zellen, von denen jede eine doppelte Kopie des menschlichen Erbguts enthält, das 3,1 Milliarden Buchstaben lang ist – genug, um eine Bibliothek mit fünftausend Büchern zu füllen, wenn man es abschreibt. Aber eines wissen wir nicht und werden es auch nie wissen: was die Zukunft bringen wird. Die Vergangenheit, sagte L. P. Hartley, ist ein fremdes Land. Die Zukunft aber ist ein unentdecktes Land. Deshalb scheitern Vorhersagen so oft.

Das ist der wesentliche Unterschied zwischen der Natur an sich und der *menschlichen* Natur. Die alten Mesopotamier konnten die Bewegungen der Planeten genau vorhersagen, aber selbst heute noch sind wir trotz Gehirnschans und Neurowissenschaften nicht in der Lage vorherzusagen, wie Menschen sich verhalten werden. Oftmals überraschen sie uns.

Der Grund dafür ist, dass wir frei sind. Wir treffen Entscheidungen, wir machen Fehler, wir lernen, wir verändern uns, wir wachsen. Der Schulversager wird zum Nobelpreisträger. Die einst enttäuschende Führungskraft zeigt in einer Krise plötzlich Mut und Weisheit. Der ehrgeizige Geschäftsmann bekommt eine Ahnung von seiner Sterblichkeit und beschließt, den Rest seines Lebens der Hilfe für die Armen zu widmen. Einige der erfolgreichsten Menschen, die ich je kennengelernt habe, wurden in der Schule von ihren Lehrern einfach aufgegeben. Es hieß, sie würden es nie zu etwas bringen. Wir widersetzen uns ständig den Vorhersagen. Dies ist etwas, was die Wissenschaft noch nicht erklärt hat und vielleicht auch nie erklären wird. Manche meinen, Freiheit sei eine Illusion. Aber das ist sie nicht. Sie ist das, was den Menschen ausmacht.

Wir sind frei, weil wir nicht bloße Objekte sind. Wir sind Subjekte. Wir reagieren nicht einfach auf physische Ereignisse, sondern auf die Art und Weise, wie wir diese Geschehnisse wahrnehmen. Wir haben einen Verstand, nicht nur ein Gehirn. Wir haben Gedanken und nicht nur Wahrnehmungen. Wir reagieren, aber es liegt ebenso gut in unserer Hand,

² In leicht abgewandelter Form zitiert als „Wir müssen an den freien Willen glauben. Wir haben keine andere Wahl“, zugeschrieben L.

Tiger, *Optimism: The Biology of Hope* (New York, Simon & Schuster, 1979).

³ *Berachot* 10a.

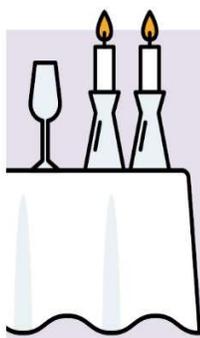
nicht zu reagieren. Etwas an uns lässt sich nicht auf materielle, physische Ursachen und Wirkungen reduzieren.

Die Weise, in der unsere Vorfahren davon sprachen, bleibt wahr und tiefgründig: Wir sind frei, weil Gott frei ist, und er hat uns nach seinem Ebenbild geschaffen. Das ist die Bedeutung jener drei Worte, die Gott am brennenden Dornbusch Moses zur Antwort gab, als dieser Gott nach Seinem Namen fragte: *Ehje asher Ehje*. Dies wird oft mit „Ich bin, was Ich bin“ übersetzt, tatsächlich aber bedeutet es: „Ich werde sein, wer und wie Ich sein will.“ Ich bin der Gott der Freiheit. Ich kann nicht vorhergesagt werden. Es sei hervorgehoben, dass Gott dies ganz zu Beginn von Moses' Mission sagt, der Befreiung eines Volkes aus der Sklaverei. Er wollte, dass die Israeliten ein lebendiges Zeugnis für die Kraft der Freiheit werden.

Glaube nicht, dass die Zukunft geschrieben ist. Das ist sie nicht. Es gibt kein Schicksal, das wir nicht ändern könnten, keine Vorhersage, der zu trotzen wir nicht imstande wären. Wir sind nicht zum Scheitern verurteilt, und wir sind auch nicht zum Erfolg vorbestimmt. Wir können die Zukunft nicht vorhersagen, weil wir sie selbst gestalten - durch

unsere Entscheidungen, unsere Willenskraft, unsere Beharrlichkeit und unsere Entschlossenheit zu überleben.

Der Beweis ist das jüdische Volk selbst. Die erste Erwähnung Israels außerhalb der Bibel ist auf der Siegesstele des Merenptah eingraviert, die um 1225 v. Chr. von Pharao Merenptah IV, dem Nachfolger von Ramses II, beschriftet wurde. Sie lautet: „Israel ist verwüstet; sein Same ist nicht mehr.“ Es war, mit einem Wort, ein Nachruf. Das jüdische Volk wurde von seinen Feinden schon unzählige Male abgeschrieben, doch auch nach fast vier Jahrtausenden ist es immer noch jung und stark. Dies ist der Grund, warum Jakob der göttliche Geist entzogen wurde, als er seinen Kindern kundtun wollte, was ihnen in Zukunft widerfahren würde. Unsere Kinder überraschen uns immer wieder, wie auch wir andere immer wieder überraschen. Nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, sind wir frei. Getragen von Gottes Segen, können wir größer werden, als irgendjemand, ja sogar wir selbst, vorhersehen können.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Würden Sie die Zukunft gern kennen wollen und warum?
2. Inwiefern ermöglicht uns die Unkenntnis der Zukunft, frei zu sein?
3. Was glauben Sie, hält Ihre Zukunft für Sie bereit, und wie können Sie versuchen, dies zu verwirklichen?